

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 3

Rubrik: Der Mittwoch Monolog

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

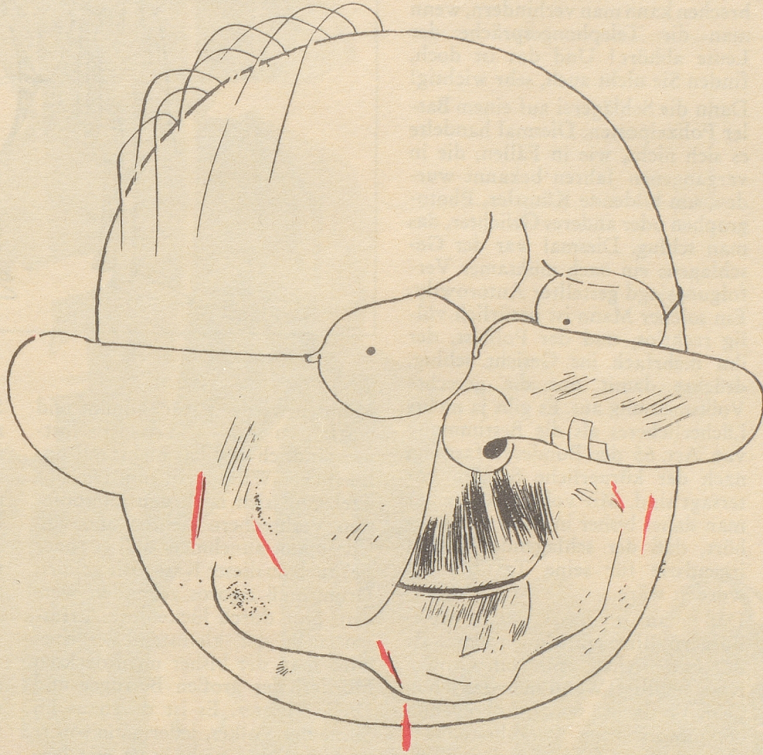
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick zurück mit Bö

Dreißigjährige Zeitdokumente aus dem **Nebelspalter**



„Ich will ene d'Folge vo dem blödsinnige Lohnabbau scho zeige —
ich rasier mich jetzt sälber!“

(Januar 1937)

DER MITTWOCH MONOLOG

Seit die Firma für zahnärztliche Einrichtungen mich installiert hat, ist das so geblieben: mich «besitzen» nicht muntere, fröhliche Menschen, sondern Menschen mit Schmerzen, Aengsten und Sorgen. Denn der Mensch, als erwachsenes Geschöpf mit einem 32teiligen Gebiß ausgestattet, besitzt die ebensoviele Chance, daß es ihn zahnervlich juckt und zuckt. Darum pflanzte mich mein Chef hin, ließ mich aus bestem Leder anfertigen, auf daß das schmerzliche Verfahren oben

unten durch relatives Wohlbefinden kompensiert werde. So habe ich als Zahnbehandlungsstuhl eine der vornehmeren Aufgaben in der Praxis, darüber hinaus besitze ich die Eigenschaft, auf Wunsch des Chefs die Opfer zu erhöhen oder zu erniedrigen. Der Schaukelstuhl, der Klubsessel und der Fernsehfauteuil haben es besser, sie empfangen oder machen wohlgelaunte «Besitzer». Auf ihnen quietscht die Freude, strahlt die Gemütlichkeit, auf mir quietscht der Schmerz und stöhnt die Angst.

Das ist das zweite. Die Leute kommen zu mir mit Aengsten. Denn das Vorgehen meines Chefs ist dies: da die Patienten Schmerzen haben, fühlt er sich veranlaßt, ihnen weitere solche zuzufügen, und dadurch, daß er das tut, nimmt er ihnen die Schmerzen weg. So paradox es klingt, mir kann man es glauben;

ich habe zu oft buchstäblich darunter gelitten. Erst wenn der Chef die Bohrmaschine aufhängt, den Speichelsauger entfernt und das letzte «Spülen» befiehlt, dann leuchtet es wie Meyers Firnelicht über dem Geängstigten. Das bedeutet auch für mich einen freudigen Augenblick. Aber gerade in diesem Zustand der Erleichterung verläßt mich der Behandelte, und ich bin dann immer ein wenig traurig. Nun, man lernt sich beherrschen und wird weise. In meinem Fach eignete ich mir ein ganz anständiges Latein an. Was Amalgam ist, weiß jeder Erstkläfpler von der Schulzahnklinik. Ich weiß darüber hinaus was ein Palapontstiftzahn oder eine Richmond-Krone ist, ein kauterisierter, mumifizierter oder extirpiertes Nerv. Die Behandlung von Pyorrhoea alveolaris, einer Stomatitis oder einer Gingivitis ist na-

türlich eine kostspielige Sache, und das wäre das dritte, womit sich die Leute auf mich setzen: die Sorgen. Denn mein Chef hat die Angelegenheit, nach geraumer Zeit so kleine Formulare zu verschicken mit dem Text «Für zahnärztliche Behandlung beehre ich mich, Ihnen Rechnung zu stellen im Betrage von». Die folgende, meist sehr runde Zahl kann 300, 600 oder 800 Fränklein betragen. Das verursacht dann die genannten Sorgen. Vor allem, weil die Krankenkasse die sehr runden Beträge nicht übernimmt, was ich als Mangel empfinde. Sozusagen als einen Sozialversicherungsmißstand. Vielleicht erfahre ich einmal warum. Der Chef schweigt sich ziemlich aus. Ob ich ihn noch einmal geradeheraus frage? Aber ich möchte nicht meine gutlederne Position riskieren.
Ernst P. Gerber